

seala

NEUIGKEITEN AUS DEM DORF. LADELE IM VILLGRATENTAL



#HÄNDISCH

Im Villgratental hat Innovation Tradition. Bis heute stellen Frauen und Männer lebenswichtige Waren her. Jetzt macht ein Rundgang auf die Gewerke der fleißigen Hände erlebbar.

#AUSHEIMISCH

Nizza, New York, Graz oder Innsbruck. Andrea Senfter hat in vielen Städten gelebt und gearbeitet. Die Wurzeln der Marketing-Expertin liegen jedoch in Innervillgraten, wo sie ein altes Haus wiederbelebt.

#PERSPEKTIVISCH

Damit alles so bleiben kann, wie es ist, gibt es auch hier viel zu tun. Findet der Innsbrucker Geograf Michael „Much“ Beismann. Und zwar im Villgrater Podcast „Bewanderte Gedanken.“



EINE MINIATUR DES VILLGRATENTALS

Genuss, Handwerk, Direktvermarktung und die Reaktivierung von leerstehenden Gebäuden stehen im Mittelpunkt des Handwerkerrundganges sowie des Dorf.ladele. Begonnen hat alles in einem Bürgerbeteiligungsprozess, den ich als Obmann des Dorferneuerungsausschusses von Innervillgraten mit auf den Weg bringen durfte.

Damit umfangreiche Projekte gelingen, sind viele fleißige Hände vonnöten. Denn Ideen wollen bis ins Detail ausgefeilt werden, bis sie schließlich ein stimmiges Konzept ergeben. Dann gilt es, die Finanzierung der einzelnen Aktivitäten sicherzustellen und sich mit den einzelnen Dienstleistern und Projektpartnern abzustimmen.

Obmann Josef Mühlmann und der Verein Projekt V haben sich dem Handwerkerrundgang gewidmet. Ob Einheimischer oder Gast – wer den Weg entlangspaziert, wird viel Interessantes und manch Neues über das Werden und den Wandel der Gewerke erfahren, die das Villgratental und seine Bewohner*innen seit Jahrhunderten prägen.

Der Verein Von Hand und Natur unter Obfrau Stefanie Hofmann hat darüber nachgedacht, wie man regionale Produkte vor Ort besser vermarkten könnte. Andrea Senfter, der Eigentümerin eines alten Hauses mitten im Ortszentrum, gefiel der Gedanke, dass da, wo einst einer der ersten Greisler des Villgratentals untergebracht war, ein Verkaufs- und Schaumraum für regionale Produkte entstehen könnte. Durch ihre Investition ist ein weiteres architektonisches Schmuckstück in Innervillgraten entstanden, das Dorf.ladele. Hier gibt es jetzt Handwerkskunst zu bestaunen sowie frische Bio-Milch, Joghurt, eingelegten Käse, Marmeladen, Kräuterprodukte, Honig und Eier von glücklichen Hühnern zu kaufen. Und das Angebot wächst stetig weiter. Nach einer pandemiebedingten Verzögerung werden Dorf.ladele sowie Handwerkerrundgang, die aus Mitteln des Landes Tirol und des Tourismusverbandes Osttirol finanziert wurden, im Sommer 2022 offiziell eröffnet.

Während des Entstehungsprozesses hat sich immer mehr herauskristallisiert, was für ein ideales Tandem Handwerk und Genuss sind. Und das spiegelt

sich auch im Dorf.ladele wider. Wenn man es betritt, ist es so wie früher wenn man in den Greisler ging. Alles, was in der näheren Umgebung produziert wurde, war erhältlich: Waren aller Art und dazu Geschichten, Informationen und Neuigkeiten aus dem Tal. Der Dorf.ladele als Miniatur oder Schaufenster des Villgratentals – das hat Tradition. Dieser Idee folgend, entstand die erste Ausgabe von „Seala“. Das Magazin, welches zweimal pro Jahr erscheinen soll, saugt die Geschichten von Einheimischen und Gästen auf und transportiert sie in gedruckter Form zu den Leserinnen und Lesern – mal anrührend, mal heiter, mal innovativ.

Wer schreibt, der bleibt, so heißt es. „Seala“ soll in diesem Sinn auch ein Zeitdokument sein, das festhält, was war, was ist und was noch sein könnte.


CHRISTOF SCHEIT
Redaktion „Seala“

IMPRESSUM

Herausgeber und Medieninhaber:
Projekt V – Verein für nachhaltige Tourismusförderung im Villgratental, Gasse 93, 9932 Innervillgraten, projektv@villgratental.tirol

Idee, Konzeption und Redaktion:
Freizeitproduktionen GmbH – Christof Schett

Texte: Sprechrohr – Regina M. Unterguggenberger, eventoplena – Jörg Wunram, Dr. Andreas Rauchegger

Grafische Gestaltung, Konzeption und Satz:
08/16 grafik – Mag. Eva Scheidweiler

Fotos: edifilm 75 – Eduard Senfter, Sprechrohr – Regina M. Unterguggenberger, Jörg Wunram, Adobe Stock #274905304

Lektorat: Christof Schett, Jörg Wunram
Druck: Oberdruck GmbH – Stribach
Auflage 01/22: 1.000 Stück



SENSANGEDONGEL

Die Sense rauscht schneidig durch die Wiesen und Almen im Villgratental. Das ist harte körperliche Arbeit. Tagelang an steilen Hängen stehen, Heu machen und Futtermittel für den Winter anlegen. Ohne scharfe Sensenblätter wäre das bis heute undenkbar. Ganz wichtig dabei: Das *Sensan Dongeln* (Sense Schärfen). In der Kolumne „Sensangedongel“ skizzieren Menschen mit scharfem Verstand das Leben im Tal. Mitmachen kann jede/r, die/der sich berufen fühlt – in dieser Ausgabe Gastautor Jörg Wunram, Journalist aus Hamburg.

Vorweg: Ich komme nicht von da. Fühle mich aber zuhause. Sieben Jahre ist es her. Damals bin ich auf langer Wandertour von Maribor nach Monaco. Bei einer Übernachtung in Kärnten bekomme ich den folgensweren Tipp: „Wenn du ein interessantes Tal sehen willst, dann musst du im Villgratental vorbeigehen.“ Einige Tage später, ich laufe von Lienz kommend die Drau entlang und erreiche Sillian, sehe den Wegweiser Villgratental und biege rechts ab.

Was dann geschieht, fasse ich frei nach Gaius Julius Cäsar zusammen. Ich kam, sah und liebte: Die grünen Hänge, die dichten Wälder, die rauschende Ache, die Abgeschiedenheit, die hohen Berge und Gipfel und die urigen Bauernhäuser, die wie kleine Burgen weit „droben“ thronen. Vor allem aber liebe ich die Ruhe und die Leute. Zugegeben: Der hier gesprochene Dialekt hat sich mir bis heute nicht in allen sprachlich-semantischen Winkeln erschlossen, aber ich verstehe die Menschen, lerne die vermeintlich verschlüsselten Botschaften zu dechiffrieren wie eben Sensan Dongeln und Schlichtpirschtn. Oder wenn mich jemand im Dorf-Ladele fragt „was brauchtsche denn?“ Das fragen die Leute oft und gerne. Sie sind also nicht nur freundlich, sondern extrem hilfsbereit. Vielleicht auch ein bisschen stur, wie einige Menschen behaupten.

**Sie wissen, was sie wollen.
Und vor allem:
Was nicht.**

Ich sage mal so: Die Leute zwischen Heinfels und Kalkstein wissen, was sie wollen. Und noch wichtiger – was sie auf gar keinen Fall wollen. Zum Beispiel millionenschwere Heuschrecken, die riesige Hotelburgen errichten. Oder ohne nachzudenken auf jeden modischen Schnickschnack aufspringen. Lieber erstmal prüfen, das Für und Wider abwägen, dann entscheiden, um anschließend die Ärmel hochzukrempeln und zu machen. „Et olba nur red'n, mann muass a amol was tuin.“

stelle ich soziologische Studien an. Welche Familien leben hier, welche Namen und Berufe spielen eine Rolle? All das lässt sich an den wunderschönen mitunter bebilderten Grabkreuzen ablesen. In Innervillgraten fallen die Namen Senfter, Schett, Fühapter, Steidl, Schaller, Lusser und Walder ins Auge. Etwas seltener sind Bachmann, Mühlmann oder Lanser. Die Liste hat übrigens nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Wie auch, wenn sie von einem Fischkopf wie mir stammt? Aber es war ein Versuch dem „Sensan-Mo“ ein „Dongel“-Schnippchen zu schlagen.

Um es kurz zu machen: Im Villgratental kennt man/frau sich. Jeder jeden und jede. Und man hilft sich, selbst wenn man/frau sich gelegentlich auch in die Haare „kriegt.“ Wenn's drauf ankommt, stehen sie zusammen. Ganz nach der Lebenseinstellung „Wos brauchtsche denn?“ Vielleicht normal und doch besonders. Wie ich schon sagte: Ich kam, sah und liebte. ■

**Der Versuch, dem
„Sensan-Mo“ ein
„Dongel“-Schnippchen
zu schlagen.**

Ja. Friedhöfe. Ein etwas morbide anmutendes Hobby von mir. An den letzten Ruhestätten der Einwohner

JÖRG WUNRAM (57)
lebt seit vielen Jahren in Hamburg,
arbeitet als Journalist und
Autor für Hörfunk, Online
und Magazine. Aufnahme-
gerät, Notebook und Kame-
ra hat er auf seinen Reisen
in die Berge stets dabei.



HANDWERKERRUNDGANG

Wo Innovation Tradition hat

„Wer will fleißige Handwerker sehn“, der sollte rund um’s Dorferl gehn. Zugegeben: In dieser Form ist das alte Kinderlied ein bisschen abgewandelt. Aber in Inner- und Außervillgraten trifft man sie noch: Frauen und Männer, die das Geld mit ihrer Hände Arbeit verdienen. Ab Juni kann man ihnen dabei zusehen. Der Verein Projekt Villgraten hat zusammen mit dem TVB Osttirol einen Handwerkerrundgang konzipiert. Für Einblicke in Berufe, die Dinge herstellen und Dienste erbringen, die heutzutage fast schon Luxus sind.

Mittendrin im beschaulichen Innervillgraten steht das Dorf.ladele. Schräg gegenüber die hübsche Kirche. So alt wie das Gotteshaus aus 1710 ist das kleine Geschäft zwar nicht, aber vor 100 Jahren gab es hier schon einmal einen Laden. Nach einigen Jahren des Leerstands herrscht seit Frühjahr 2021 wieder kaufmännisches Leben in dem Gebäude. „Wir bieten Produkte an, die aus der Natur kommen und von Hand hergestellt werden“, erzählt Stefanie Hofmann. Sie ist Bäuerin und Obfrau des Vereins Von Hand und Natur. Das Ziel: Möglichst viele Kunden mit Knödeln, Krapfen oder Käse in das Dorf.ladele zu bringen. „Das klappt gut“, freut sich Hofmann. „Auch weil wir ein umfangreiches Sortiment anbieten.“ Speck, Wurst, Pasta, Kräuter, Öle, Seife, Marmeladen und vieles mehr. Von montags bis samstags, von morgens acht bis abends 19 Uhr hat der Selbstbedienungsladen geöffnet. „Da bleibt genug Zeit, den gesamten Handwerkerrundgang zu absolvieren“, sagt Spitzenkoch Josef Mühlmann vom

Gannerhof mit einem Zwinkern. „Zwischen Start und Ziel am Dorf.ladele liegen unter anderem Mühlmanns Getreidemühle, etliche andere Betriebe und je nach Interesse und Zeitbudget zwei bis drei Stunden.“

„Wir wollten einen Ort schaffen für heimische Waren und Informationen“
Christof Schett, Mitinitiator

Deutlich länger dauerte es, bis der Rundgang im Sommer 2022 seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Mühlmann ist Obmann des Vereins Projekt V. „Die Idee stammt aus dem Bürgerbeteiligungsprozess 2019. Wegen der Pandemie hat sich die Umsetzung verzögert“, erklärt er. Und einer der Mitinitiatoren, Christof Schett, ergänzt: „Wir wollten einen Ort im Tal schaffen, wo man – wie früher im Dorfladen – alles bekommt. Ein Marktplatz für Waren und Informationen.“



„Das braucht eben seine Zeit“, findet Alfons Steidl, seit 1979 der Schmied im Dorf. „Handwerk steht für Sorgfalt.“ Längst stellen er und sein Bruder Anton keine Hufeisen, Pflugscharen oder Sensen mehr her. Sie haben sich auf Kunsthandwerk spezialisiert. Lampen, Schalen, Kerzenständer, Wohn-Accessoires für Hotels, Firmen und Privatpersonen. Wer die Schmiede betritt, riecht Kohle, Eisen, Feuer. In der modernen Werkstatt neben dem Schauraum wird geflext und geschweißt. Echte Handarbeit. Funkenflug inklusive.

„Gottseidank“, sagt Alois Mühlmann, der langjährige Tourismus-Obmann im Gemeinderat, „haben wir hier noch etliche intakte Handwerksbetriebe. Der 67-Jährige widmet sich übrigens den vielen Mühlen im Tal. Mehr als 40 gab es einst, heute erinnern noch einige Anlagen an die treibende Kraft des Wassers. Ohne sie wären Bauern und Handwerker aufgeschmissen gewesen. „Wie hätte man Getreide mahlen, Eisen bearbeiten oder Loden sonst stampfen können?“, fragt Mühlmann. Der Bauer und Wollverarbeiter Josef „Sepp“ Schett gibt die Antwort: „Kaum bis gar nicht.“ Mit seiner Villgrater Natur hat er vor mehr als 30 Jahren damit begonnen, das Schaf als Nutztier neu zu

entdecken. Heute ist er erfolgreicher Unternehmer. „Wir verwenden fast alles vom Schaf“, sagt Schett. Fleisch, Milch und Käse sind für Feinschmecker. Aus der Wolle entstehen Dämmstoffe, Matratzen oder Kleidung, die zum Teil vom Außervillgrater Modedesigner Bernd Mühlmann entworfen und genäht wird. „Unsere Stücke sind aus Naturfasern, qualitativ hochwertig, zeitlos tragbar und zumindest ein bisschen speziell“, so der kreative Kopf.

„Ich war schon immer neugierig und ein Tüftler“
Ludwig Rainer, Besen Bürsten Rainer

Wie auch die Produkte von BBR. Die Besen und Bürsten von Ludwig Rainer. Seine „Manufaktur“ liegt ungefähr 400 Meter Luftlinie von Schetts „Woll-Lusthaus“ entfernt. Hinter der großen Schiebetür wartet ein Reich verschiedenster Stile – Besenstiele. Seit Ende der 1970er Jahre stellt Rainer Bürsten her.





NATURFASER

Ich habe noch Bohnen gebaut, Mohn gebaut, Erbsen gebaut, Erdäpfel gebaut, Gerste gebaut, Weizen gebaut, Roggen gebaut, Hafer gebaut, Flachs gebaut, Hanf gebaut. Bis Ende der 1960er Jahre habe ich alles selbst gebaut und nur etwas Salz und Zucker zugekauft. Auf einmal wuchs Weizen nicht mehr, und dann natürlich, mit dem Wirtschaftsaufschwung, hat das Bauen aufgehört. (...) Man hat angefangen Vieh zu füttern, nur noch zu mähen. Dann wurden Pflug, Sichel, Spinnrad, Brechel, Riffel und Hachel Museumsgegenstände. Sie liegen heute noch griffbereit, aber viele wissen nicht mehr, wofür man sie verwendet hat.

Mit diesen Erinnerungen fasste Ernst Lanser vlg. Krakofl (1926-2019) im Alter von 90 Jahren seinen Lebensrückblick prägnant zusammen. In der Schilderung des geistreichen Lahnberger Bauern ist der kulturelle und wirtschaftliche Wandel angedeutet, der sich binnen neun Jahrzehnten eines Menschenlebens vollzogen hat. Zu dessen Beginn musste noch alles, was man zum Leben brauchte, zum Essen oder Anziehen, erst einmal wachsen und gedeihen und selbst hart erarbeitet werden. Rock und Hosen waren aus Loden, das Hemd aus Leinen, Kappe, Strümpfe und Handschuhe hat man gestrickt.

einfacher Faden (Spinnrad) und dann die gewobene Leinwand daraus wurden, war viel Ausdauer und präzise Handarbeit notwendig. Indem die Hausweberei – selbst Leinwebermeister sind für das Dorf belegbar – obsolet wurde, verschwand auch ein kulturlandschaftliches Merkmal in der Talschaft: Lein oder Flachs als Nutzpflanze.



Um Kleidung tragen zu können, brauchte es unzählige Arbeitsschritte.

Wolle aus eigener Schafhaltung und heimischer Flachs, in der Mundart *Hoar* genannt, bildeten die textilen Grundstoffe. Anstrengend und zeitraubend war einst selbst die Schafschur, wozu nur einfache Schafscheren dienten. Daran knüpften sich unzählige Arbeitsschritte, angefangen von der Reinigung über das Kardieren bis hin zum Spinnen, um den Rohstoff dann für die Herstellung von Strick- oder Wirkwaren verwenden zu können. Eine denkmalgeschützte Lodenstampfe im Ort, die letzte ihrer Art in Tirol, erinnert an die Bedeutung des Rohstoffes in alter Zeit; und der heimische Schafwollverarbeitungsbetrieb Villgrater Natur führt die Tradition in neuem Gewand fort

Unentbehrliche Geräte für die Flachsverarbeitung waren die im Zitat erwähnten Museumsartefakte Brechel, Riffel und Hachel – um nämlich die Rindenschicht aufzubrechen und die feinsten Bastfasern (Harbe) gewinnen zu können. Bis schließlich ein

Und Besen natürlich. Viele Maschinen dafür hat „BBR“ selbst gebaut. „Ich war immer schon neugierig und ein Tüftler“, grinst er. Bei ihm hat Innovation Tradition, wie bei all den anderen Handwerkern im Villgratental. Fehlt die Tradition, fängt man/frau etwas ganz Neues an.

Anna Huber heißt die junge Frau, die ein Handwerk betreibt, das bis vor wenigen Jahren nicht unbedingt zum Villgratental gehörte. Anna ist Glasbläserin. Sieben Jahre dauerte ihre Ausbildung, ehe sie sich selbstständig machte und seit nunmehr 14 Jahren nicht weit vom „Puster-Tal“ gar nicht mal soooo dicke Backen macht. Glasblasen sei Feingefühl, erzählt Huber. Dafür braucht sie gute Laune. Die hat sie zumeist. Kein Wunder. Denn für sie beginnt Weihnachten oft schon im März. Einheimische wie Gäste ordern von da an Christbaumkugeln, Engel, Sterne oder andere Deko-Stücke, die sie im Advent in die Wohnzimmer stellen.

„Die gute Stube ist ein Herzstück des Wohnens in Tirol“
Arnold Lanser,
Tischlerei Lanser

Manche gute Stube könnte auch von der Innervillgrater Tischlerei Lanser angefertigt sein. Ronald und Arnold heißen die zwei Brüder, die den Traditionsbetrieb (seit 1877 in Familienbesitz) mit Feingefühl und raffinierten Ideen weiterführen. „Wir lieben Holz“, sagen sie und haben ein Augenmerk auf die gute alte Stube. „Sie ist ein Herzstück des Wohnens in Tirol.“ Hier sitzen die Leute gemütlich zusammen, trinken ein Glas Wein, dazu vielleicht ein Stück Käse vom Bauern nebenan und essen ein echtes Innervillgrater Brot. Vom „Friedel“ Friedrich Bachmann, dem Bäcker mitten im Dorf. Sein Arbeitstag beginnt früh morgens, wenn die vielen anderen fleißigen Hand-

werker und Handwerkerinnen wohl noch schlafen. „Um vier Uhr stehe ich seit Jahrzehnten in der Backstube, damit die Menschen richtige Semmeln und ein gutes Brot bekommen.“

Etwa um sich nach dem Handwerkerungang zu stärken. Wie praktisch. Gegenüber von Bäcker Bachmann befindet sich das Dorf.ladele. Dort, wo der Rundgang beginnt und endet. Aber nicht, ohne sich noch Speck, Käse, Butter oder andere Köstlichkeiten für die Brettl-Jause zu holen. Garantiert von Hand gemacht und aus der Natur.

DER HANDWERKERRUNDGANG ...

... startet am Dorf.ladele mitten in Innervillgraten, wo auch die Wanderkarte und Informationen zu den Handwerksbetrieben gratis erhältlich ist. Der Weg verschafft einen spannenden Einblick in das, was das Villgratental ausmacht. Tradition, Innovation und Kooperation.

„ANPACKEN STATT IMMER NUR REDEN“ SO DIE DEVISE.

Für den leicht zu gehenden Weg braucht man/frau je nach Interesse und Zeitbudget zwischen 90 und 180 Minuten. Strecke: 2,5 Kilometer. Einkehrmöglichkeiten: Alfonsstüberl, Cafe Bachmann, Gannerhof, Gasthof Raiffeisen.



DR. ANDREAS RAUCHEGGER

ist promovierter Kulturhistoriker und Mitherausgeber des Buches Villgrater Natur – Villgrater Kultur. Seit mehr als zehn Jahren forscht er über alpine Kultur und betreut Kunst- und Kulturprojekte, u. a. mehrere Ausstellungen in Kooperation mit dem Landwirtschaftsmuseum Brunnenburg (bei Meran). Außerdem ist er Mitarbeiter im Kunst- und Auktionshaus Innsbruck (Sachverständigenbüro) und Bergwanderführer.





DAS VILLGRATENTAL UND ICH

Das Jahr 1965 gilt in Innervillgraten als einer der kinderreichsten Jahrgänge. Einige Monate vor der Hochwasserkatastrophe im August kommt „beim Kaufmann“ ein Mädchen zur Welt, bereits das dritte. Nach der Matura in der Villa Blanka in Innsbruck bereist Andrea Senfter viele Länder und lebt in Nizza, New York, Graz und Innsbruck. Sie arbeitet in Marketingabteilungen renommierter Unternehmen.

Geprägt wird sie durch das frühe „Weggehen“ von zuhause sowie die „Villgrater Kulturwiese“ – jener viel beachteten Kulturinitiative, deren Vereinszentrum 1996 in Flammen aufging. Was sie inspiriert sich über die Dorfentwicklung Gedanken zu machen, welche Einstellung sie heute zum Villgratental hat und was sie mit dem Begriff „Zuhause“ verbindet, darüber erzählt sie im Interview.

ANDREA, DU BIST IN RECHT JUNGEN JAHREN AUS DEM VILLGRATENTAL WEGGEGANGEN. WIE KAM ES DAZU?

Nach der Volksschule in Innervillgraten und der Hauptschule in Sillian stellte sich die Frage: Was tun? Mein Vater nahm mir die Entscheidung ab, indem er sagte, „die Andrea geht in die Villa Blanka“. Wir hatten damals schon ein Gasthaus, und Papa hat sich gedacht, dass ich es später auch einmal übernehme. Diesen Plan habe ich später leider durchkreuzt. So kam ich mit vierzehn Jahren von Innervillgraten in die „Großstadt“ Innsbruck. Für mich war das eigentlich ein Schock, denn die Villa Blanka empfand ich als eine richtige Schnöselchule, wo die reichen Hoteliersfamilien aus Sölden oder Kitzbühel ihre Kinder hinschickten. Ich habe mich dort anfangs überhaupt nicht wohlfühlt, die ersten Jahre waren schwierig und mit Heimweh durchsetzt. Aber darüber jammern, das gab es nicht.

WIE OFT BIST DU NACHHAUSE GEFahren?

In den Ferien. Das erste Mal nach Schulanfang zu Allerheiligen, dann zu Weihnachten, in den Semesterferien und zu Ostern. Im Sommer hatten wir Pflichtpraktika, danach war ich noch einen Monat zuhause. Jeder Aufbruch nach Innsbruck ist mir schwergefallen.

HAT SICH DAS HEIMWEH MIT DER ZEIT GELEGT? WIE BIST DU DAMIT UMGEGANGEN ALS DU ÄLTER WURDEST?

Nach der Matura wollte ich im Ausland arbeiten um meine Sprachkenntnisse zu verbessern. Die EU

in der Form wie wir sie heute kennen gab es noch nicht, also war es schwierig einen Arbeitsplatz im Ausland zu finden. Deshalb habe ich mich als Au-Pair Mädchen beworben. Mein Vater setzte mich in einen Nachtzug von Klagenfurt nach Nizza. Ich kam da an, und musste erst mal Französisch lernen.

Immer wenn ich wieder nachhause kam und in Innervillgraten die Kreuzspitze sah, war ich erfüllt vom „nachhause kommen“.

Da verbrachte ich das erste Mal Weihnachten nicht zuhause. Es waren also immer wieder so kleine Abschiede. Aber das Fremde war auch immer reizvoll. Immer wenn ich wieder nachhause kam und in Innervillgraten die Kreuzspitze sah, war ich erfüllt vom „nachhause kommen“. Ich komme aber auch „nachhause“, wenn ich in Innsbruck die Nordkette sehe. Oder wenn ich die Skyline von New York sehe, da habe ich ein knappes Jahr lang gelebt. Weil das alles so vertraut ist, und weil es mir da so gut ging.

WAS BEWEGT DEINER MEINUNG NACH MENSCHEN DAZU IM VILLGRATENTAL ZU BLEIBEN ODER WEGZUGEHEN – ABGESEHEN VON BERUF ODER AUSBILDUNG?

In meinem Alter hat man möglicherweise einen et-

was versöhnlicheren Blick auf die Dinge, zumindest nicht mehr so einen kämpferischen. Ich kann sehr gut verstehen, dass Menschen im Villgratental bleiben und dort vielleicht ein Haus bauen, vorausgesetzt, sie haben eine berufliche Basis. Innervillgraten ist ein Dorf das funktioniert. Da gibt es Kindergarten und Schule, da gibt es eine Bücherei, da gibt es ein aktives Vereinsleben, eine junge, fantastisch spielende Blasmusikkapelle. Es gibt ein Lebensmittelgeschäft, es gibt einen Bäcker, es gibt eine Bank. Es ist also kein Potemkin'sches Dorf mit ein paar Fassaden oder Chalets, die von reichen Leuten dreimal im Jahr angemietet werden. Innervillgraten ist ein lebendiges Dorf. Du musst halt die Berge mögen, weil the only way is up. Und es ist gut, wenn man Ski fahren kann, damit man die langen Winter aushält. Es hat definitiv Freizeitqualität. Und es ist für Kinder ein guter Ort um aufzuwachsen. In einer Welt mit Internet und Social Media kann man ja auch gedanklich reisen. D. h. die Enge, die das Dorf natürlich auch hat, dem kann man ein Stück weit entfliehen. Ich kann aber genauso gut Menschen verstehen, die sagen, „mir ist das zu klein, ich brauche ein urbaneres Umfeld“.

MUSS ES DAS EINE ODER DAS ANDERE SEIN?

Innervillgraten allein wäre vermutlich nicht genug, ich wünsche mir, dass es eine Mischung ist. Eine Zeit lang in Innervillgraten verbringen und dann wieder an einem anderen Ort sein ...

WAS VERSTEHST DU PERSÖNLICH UNTER DEM BEGRIFF „AUSHEIMISCH“?

Ausheimisch ist jemand, der die Nabelschnur zur Heimatgemeinde nicht ganz durchtrennt hat. Es gibt Menschen, die ziehen weg und sind dann auch weg. Kommen sie zurück, sprechen sie eine andere Mundart. Sie wurden woanders sesshaft, und sind für mich keine Ausheimischen. Ausheimisch ist für mich jemand, der noch immer eine Verbindung hat. Die war bei mir immer da, schon allein durch das Gasthaus.

WIE KANN ODER SOLL DIE GEMEINDE MIT „AUSHEIMISCHEN“ UMGEHEN IN EINER ZEIT, DIE VON ABWANDERUNG GEPRÄGT IST?

Ich würde es begrüßen, wenn der Kontakt von Seiten der Gemeinde zu den Ausheimischen intensiver gepflegt wird. In manchen Gemeinden, z. B. Obertilliach oder Kartitsch, trifft sich der Bürgermeister einmal im Jahr mit den Ausheimischen in Innsbruck. Da sind viele interessante Menschen dabei. Der Austausch kann für beide Seiten befruchtend sein.

DU HAST EIN HAUS IM ORTSZENTRUM VON INNERVILLGRATEN GEBT, DIE SCHEUNE IN EINEM SEHR ZEITGEISTIGEN STIL UMGEBAUT UND MACHST DIR VIELE GEDANKEN, WIE DAS DORF ATTRAKTIV BLEIBEN KANN. WAS MOTIVIERT DICH DAZU?

Die Zeit der „Villgrater Kulturwiese“ war für mich prägend, später meine Arbeit bei der Werbeagentur

Circus. In der Zeit habe ich mich vom Villgratental ein wenig zurückgezogen. Dann stand die Frage im Raum, wer unser altes Haus übernimmt. Es war klar, wer übernimmt, muss auch Geld in die Hand nehmen und etwas daraus machen. Bis dahin hatte ich ein recht sorgenfreies Leben, mit dem Umbau ging ich eine Verpflichtung ein. Heute sage ich: Nicht mir gehört das alte Haus, sondern ich gehöre dem alten Haus. Mir gefiel die Idee, eine besonders schöne Ferienwohnung zu bauen, sie zu vermieten und später vielleicht als Alterswohnsitz zu nutzen. Die Fassade blieb fast genauso wie sie war, weil das Haus vom Denkmalamt als „für das Ortsbild schützenswertes Gebäude“ eingestuft wurde. Innen aber sollte die Scheune schon auf eine gewisse Art „revolutionär“ ausgebaut werden. Mein bisheriges Leben sollte einfließen. Das war der Anfang, und es ging dann immer weiter.

Nicht mir gehört das alte Haus, sondern ich gehöre dem alten Haus.

Später ergab es sich, dass die Bäuerinnen auf der Suche nach einem Verkaufsraum waren. Ich habe also da, wo bis Mitte der 1960er Jahre der Gemischtwarenladen meiner Familie war, die Räume zu einem „Dorfladen“ umgebaut. Der nächste logische Schritt war die Gestaltung des Vorplatzes. Ich empfinde es eigentlich gar nicht so, dass ich mich besonders engagiere. Ich setze ein paar kleine architektonische Zeichen im Ortszentrum, ansonsten halte ich mich lieber im Hintergrund.

WAS MUSS FÜR DICH EIN ORT HABEN, DAMIT DU DICH HEIMISCH FÜHLST?

Ich bin geprägt von der Positionierung des Villgratentals mit dem Slogan „kommen Sie zu uns, wir haben nichts“. Das ist natürlich Koketterie. Ich würde nie in Ischgl oder Kitzbühel ein Projekt wie das Dorfladele oder das Loft im Stadel realisieren. Die Landschaft und die Mentalität des Villgratentals fließen durch mich hindurch, das bin ich. Wo man herkommt, das prägt einen. Um mich heimisch zu fühlen müssen auch Menschen da sein, mit denen ich mich austauschen kann und wo ich das Gefühl habe, man kann gut reden, man ist auf einer Ebene. Die Befruchtung kann ja auf vielerlei Weise passieren, das muss nicht nur aus meinem Bereich sein. Wenn ein leidenschaftlicher Bauer erzählt was er macht, ist das super interessant.

HAT SICH DEIN BLICK AUF DAS VILLGRATENTAL DURCH DAS REISEN VERÄNDERT?

Ich denke schon. Als ich jünger war und viel gereist bin, habe ich eher rebelliert gegen den Ort. Ich bin gerne nachhause gekommen aber auch gerne wieder weggefahren. Als ich älter wurde, habe ich

ANDREA SENFTER
Besitzerin des „Alten Hauses“ in Innervillgraten mit dem dorf.ladele. Aus Stall und Stadt macht sie ein exquisites Loft, aus dem einstigen Kaufgeschäft den Dorfladen, Schaufenster und Verkaufsstelle für bäuerliche und handwerkliche Produkte aus dem Tal. Ein Bekenntnis zur Tradition, eine Liebe zum Zeitgemäßen und Lebensfrohen.



INTERVIEW & FOTOS:
Regina M. Unterguggenberger

mich gefragt, was sind die Stärken des Tales? Und da sind viele Stärken. Mittlerweile gibt es eine große Schnittmenge von dem, was Innervillgraten bietet und dem was ich mir wünsche.

WAS WÜNSCHST DU DIR FÜR DAS VILLGRATENTAL?

Ich wünsche mir weiterhin die Beharrlichkeit, welche die Menschen im Villgratental auszeichnet. Und dass sie wissen, was sie am Villgratental haben. Hier und da könnte man natürlich mehr Wertschöpfung generieren, doch das interessiert viele Bewohner oft gar nicht – das hat auch etwas Sympathisches. Geld ist nicht alles. Die Menschen sind vielleicht zufriedener als anderswo. Ich wünsche mir, dass man diesen Weg weitergeht.





BEWANDERTE GEDANKEN

Eine Podcast Reihe aus dem Villgratental

Die Menschen im Villgratental lieben ihre Traditionen. Sie wissen aber auch, dass sie einiges tun müssen, damit ihre Heimat so bleiben kann, wie sie ist: Einzigartig. Ab und zu holen sich die Villgrater auch Sachverstand von außen. In den vergangenen zwei Jahren hat die Corona-Pandemie gezeigt, dass etwa der Tourismus – zumindest der, den wir gemeinhin kennen – nicht nur anfällig ist, sondern neu gedacht werden muss. Deshalb hat der Innervillgrater Unternehmer Christof Schett die Podcast-Reihe "Bewanderte Gedanken" gestartet. Gemeinsam mit Buchautor, Journalist und Weitwanderer Jörg Wunram stellen die beiden Fragen, die die Zukunft des Tals und anderer Regionen betreffen. In der ersten Staffel "Bewanderte Gedanken" auf der Herz-Ass Villgratental gibt der Innsbrucker Geograf und Berater Michael "Much Beismann" bei seinem Besuch im Dorf Ladele Impulse für Lösungen der drängenden Herausforderungen.

DORF-LADELE (LADELE): Mit ihrem Unternehmen Regionalsynergie beraten Sie, Michael Beißmann, kleine Gemeinden und Talschaften. Wie ist Ihnen dazu die Idee gekommen?

MICHAEL BEISSMANN (MB): An der Universität in Innsbruck habe ich viel geforscht zu dem Thema. Irgendwann habe ich mir gesagt, mit den gewonnenen Erkenntnissen müssen wir jetzt auch etwas machen. Dann sollte ich noch ein Paper schreiben. Da habe ich nein gesagt, weil ich gemerkt habe, dass eine Uni vielleicht nicht die richtige Organisationsform für so eine praktische Umsetzung von Forschung ist. Letztlich war es fast zwangsläufig, dass ich mich selbstständig machen musste. Ich wollte ja etwas tun. Regionalsynergie hat sich daraus ergeben. Der Firmenname bringt es auf den Punkt.

Wenn ich auf einem Berg stehe, dann lerne ich dazu. Zum Beispiel, dass das Problem hier oben gar nicht so groß ist, wie unten im Tal.

LADELE: Synergie ist grob gesagt die Kraft, die zusammenhält und dabei hilft, gemeinsam Aufgaben zu erfüllen. Wie muss man sich das in Tälern wie dem Villgratental vorstellen?

MB: Ich lebe und arbeite am liebsten im abgelegenen ländlichen Raum und kümmere mich da um möglichst kleine Dörfer, die wieder selbstständig sein wollen und zu einem lässigen dynamischen Lebensort werden möchten. Denn im gesamten Alpenraum,

vor allem in Norditalien, gibt es viele Gemeinden, die kurz vor dem Nichts stehen und aussterben. Durch meine Forschungen bin ich darauf gekommen, dass die Überlebenschancen so ganz entlegener Täler wahrscheinlich damit zusammenhängen, dass man wieder beginnt, alles was vor Ort vorhanden ist, so miteinander zu verbinden, dass es insgesamt wieder zu funktionieren beginnt

LADELE: Das klingt ein bisschen theoretisch. Was muss in der Praxis getan werden, damit dieser „Tod auf Raten“ aufgehoben wird?

MB: Erst einmal bin ich davon überzeugt, dass das Aussterben ganzer Dörfer nicht unumkehrbar ist. Dazu muss ich mir die örtlichen Gegebenheiten sehr genau ansehen. Erst dann kann die konzeptionelle Arbeit beginnen. Und zwar nicht im wissenschaftlichen Elfenbeinturm, sondern gemeinsam mit den Menschen vor Ort. Denn niemand kennt sich besser aus als die Einheimischen. Aber ihr Wissen und ihr Potenzial wird oft viel zu wenig genutzt.

LADELE: Stoßen Sie mit ihren Betrachtungen und Vorschlägen auf Gegenliebe oder überwiegt die Skepsis?

MB: Klar gibt es Bedenken in der Bevölkerung. Aber die kann ich ausräumen, wenn ich sie in meine Arbeit mit einbeziehe. Grundsätzlich gilt. Eigentlich müsste ich, bevor ich in eine Gegend komme, einen Soziologen dorthin schicken. Der kann ausloten, wie tickt die dortige Gesellschaft. Das erspart viel Energie, die wir für den weiteren Prozess benötigen.

LADELE: Mit welchen Schwierigkeiten haben Dörfer am meisten zu kämpfen? Abwanderung haben wir eben schon erwähnt.

MB: Ganz oft ist es so, dass du in Lagen wie z.B. im Villgratental – das kannst du aber alpenweit beob-

achten – immer mehr ansässige Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter hast als Jobs. Das heißt: Das Auspendeln ist der Normalfall. Aber dann muss ich mich fragen, was das mit einer Talgesellschaft macht. Wenn die aktivsten Menschen ihre Energie, ihre Expertise, ihr Herzblut jeden Tag beim Tal hinausbringen, in einer Stadt ihre ganze Energie und Expertise abladen und müde nachhause kommen. Oder irgendwann sagen: Die Fahrerei macht mich krank, ich muss weg. Also, dass das kein guter Ansatz ist, erklärt sich von selbst.

Touristen bringen viel mehr mit als nur gefüllte Geldbeutel.

LADELE: Wie kann es gelingen, diesen Trend zu stoppen? Wenn im Dorf keine Arbeitsplätze vorhanden sind? Ein Unternehmen zu gründen, erfordert schon eine gehörige Portion Mut, vor allem aber eine tragfähige Idee.

MB: Das stimmt. Aber die Menschen können sich Anregungen holen. Zum Beispiel, wenn sie sich in anderen Gegenden umschauen, die mit ähnlichen Herausforderungen kämpfen und bereits Lösungen gefunden haben. Da gibt es viele Beispiele, wo das gelingt. Kontakte kann ich herstellen. Und ganz ehrlich: Manchmal reicht es schon, sich den eigenen Standort mal aus einer anderen Perspektive anzusehen. Von einem Berggipfel aus. Da fallen dir plötzlich örtliche Strukturen auf, die du unten im Dorf nie entdeckt hättest oder nur mit Sachverstand von außen.



LADELE: Wandern und Bergsteigen als Lösungsansatz? Klingt ein bisschen romantisch...

MB: Wirklich? Also, wenn ich auf einem Berg stehe, dann lerne ich dazu. Zum Beispiel, dass das Problem hier oben gar nicht so groß ist, wie unten im Tal. Da schauen Häuser und Menschen wie eine Miniaturwelt aus. Und ich sehe vom Gipfel in andere Täler und Dörfer. Wo ich mit dem Auto vielleicht stundenlang brauche, merke ich: Ah, das ist gerade erst über einen Berg drüber. Und dann wundere ich mich vielleicht nicht mehr darüber, dass die Menschen so ähnlich sprechen oder ähnliche Gedanken haben wie ich. Das weitet nicht nur den eigenen Horizont, sondern die generelle Offenheit für Hinweise und Ratschlag von außen.

LADELE: Welche Rolle könnten Menschen spielen, die ein Tal bereits verlassen haben, um in der großen weiten Welt ihr Glück zu finden?

MB: Eine große und wichtige. Ich kenne Dörfer, die ihre Abwanderer als Abtrünnige sehen, die ihre Heimat im Stich lassen und dem elterlichen Bauernhof die Zukunft verbauen. Dadurch wird eine Rückkehr für Abgänger sehr schwer bis manchmal fast unmöglich. Wie dumm. Denn: Warum nicht den Kontakt halten? Und nachfragen: Wo bist du, was machst du, was hast du gelernt? Kimm a mol wieder eina und erzähl a mol, vielleicht kann man es brauchen!

LADELE: Im Tourismus geschieht im Prinzip etwas Ähnliches. Es kommen Leute von überall her. Z.B. hier ins Villgratental. Meist machen sie dann Urlaub, tauschen sich kaum mit den Einheimischen aus und fahren nach zwei Wochen wieder heim. Ohne ihre gesammelten Eindrücke im Ort zu lassen. Verschonen Dörfer ein großes Potenzial?

Denn auch das zeigt Corona: Der Massenansturm stößt an Grenzen und ist anfällig. Wir brauchen hier mehr Mut zur Fantasie!

MB: Meiner Ansicht nach ja. Ich plädiere dafür, diesen Austausch zwischen Einheimischen und Gästen zu kultivieren. Warum diese Möglichkeit nicht nutzen? Vielleicht gibt es ja einen Journalisten, einen IT-Fachmann, der in dieser wunderbaren Gegend zumindest auch für eine Zeit arbeiten möchte. Das Einzige, was wichtig wäre, ist stabiles Internet. In der Corona-Krise haben wir doch gesehen, dass das Homeoffice funktioniert. Ob ich nun zuhause arbeite, oder in einer urlaubsähnlichen Atmosphäre, ist doch in vielen Jobs möglich, ja ausdrücklich von Unternehmen gewünscht.

LADELE: Stichwort "Coworking", also Zusammenarbeit?

MB: Genau. Wenn ein Dorf überlegt, diese Form des neuen Arbeitens für sich zu nutzen, wäre es doch klug, dass eine Gemeinde Raum dafür schafft. Im wahrsten Sinne des Wortes. Ein altes, vielleicht saniertes Bauernhaus könnte aufgekauft, modernisiert und entsprechend ausgestattet werden. Ich weiß, dass z.B. Menschen im Kreativbereich keinen Luxus brauchen. Das muss also kein Fünf-Sterne-Hotel mit riesigem Wellnessbereich sein. Da reichen einige kleine, ordentlich und vernünftig eingerichtete Zimmer, eine gemeinsame Küche und ein Raum, in dem man/frau sich treffen kann. Und eben stabiles Internet. Da geschehen dann unglaubliche Dinge. Das weiß ich aus eigener Erfahrung!

DIE PODCAST-REIHE „BEWANDERTE GEDANKEN“

ist auf allen gängigen Podcast-Diensten wie Spotify oder Apple Podcasts zu finden und zu hören. Hintergrundstories dazu gibt es auf leisespuren.at.



MICHAEL „MUCH“ BEISSMANN

ist Tiroler und Geograph aus Überzeugung. Mit seiner Innsbrucker Firma *Regionalsynergie* berät der Wissenschaftler erfolgreich kleine Gemeinden und Dörfer im ländlich-alpinen Raum. Beismann und sein Team vernetzen bestehende Strukturen und machen komplexe Zusammenhänge begreifbar. Das Ziel sind lebendige Dörfer und Talgemeinschaften.



LADELE: Welche sind das?

MB: Menschen aus allen möglichen Branchen sprechen über ein Problem, bringen ihr Wissen ein. Oft entstehen neue Ideen. Warum kann etwa Bauer X aus der Milch seiner Kühe nicht auch Käse oder Joghurt machen und diese dann über den Online-Handel anbieten. Oder wie hier im Dorf-Ladele. Und schon haben wir eine Lösung. Das bedeutet zwar viel Arbeit, aber die muss erledigt werden, und zwar am besten mit den Leuten von hier. Die Wertschöpfung bleibt und die Einheimischen bekommen die Chance auf eine Perspektive. Insofern bringen Touristen viel mehr mit als nur gut gefüllte Geldbeutel.

LADELE: Was hätten die Gäste auf Zeit davon?

MB: Im Prinzip ist das ja nichts Neues. Maler, Schriftsteller oder Komponisten haben sich früher in die „Sommerfrische“ zurückgezogen, um sich dort inspirieren zu lassen. Oft übrigens auch mit knappem Budget. Hier könnte eine Gemeinde gezielt aktiv sein. Nach dem Motto: Pass auf, du kannst hier für wenig Geld eine Zeit lang sein, hilfst uns aber mit deiner Expertise und bekommst nachweislich neue Ideen für dein Unternehmen oder deine Arbeit. Das wäre ein echter Gewinn für alle Beteiligten. Und weit weg vom klassischen 0815-Urlaub. Denn auch das zeigt Corona: Der Massentourismus stößt an Grenzen und ist anfällig. Wir brauchen hier mehr Mut zur Fantasie.

LADELE: Michael Beissmann, danke für das Gespräch.

Osttirol
Dein Berg Tirol.

Villgratental

Information • villgratental@osttirol.com • T +43 50 212 340
Magazin
SEALA
Neuigkeiten
aus dem
DORF.LADELE